



Wären die Menschen mit ihrem Glück so zufrieden wie mit sich, so wären die meisten glücklich. —

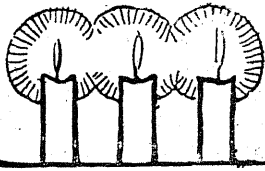
Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 584 des

Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 52. —

Sonntag, den 9. (22.) Dezember 1907.

Christnacht.

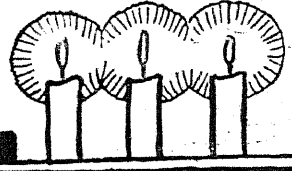


Wieder mit Flügeln, aus Sternen gewoben,
Senkte du herab dich, o heilige Nacht;
Was durch Jahrhunderte alles zerstoßen —
Du noch bewahrst deine leuchtende Pracht!
Ging auch der Welt schon der Heiland verloren,
Der sich dem Dunkel der Zeiten entzog,
Wird er doch immer aufs neue geboren,
Nahst du, Geweihte, dem irdischen Dorn.

Selig durchschauend kindliche Herzen,
Bist du des Glaubens süßester Nest;
Fröhlich begangen bei flammenden Kerzen,
Bist du das schönste, das menschlichste Fest.
Leerend das Füllhorn beglückender Liebe,
Schwebst von Geschlecht zu Geschlecht du verrant —
Wo ist die Braut, die verschlossen dir bliebe,
Nicht dich begrüßte mit innigem Laut?

Und so klingt heut noch das Wort von der Lippe,
Das einst in Betlehem preisend erklang,
Strahlet noch immer die liebliche Krippe,
Tönt aus der Ferne der Hirten Gesang.
Was auch im Strome der Zeiten zerstoßen —
Senke herab dich in ewiger Pracht,
Leuchtende du, aus Sternen gewoben,
Frohe, harzduftende, heilige Nacht.

Ferdinand von Saar.



J.v.KULAS



Sein Tannenbaum.

Von M. Frigge-Brook.

Draußen baute ein Tannenwald sich auf. Wo um die Sommerzeit besorgte Mütter die Kinderwagen schoben und ihre andulanten Sprößlinge sich im Sande tummelten, erhob sich jetzt ein Hain von Weihnachtsbäumen, kleinen und großen, zwischen denen der Händler mit Säge, Art und Bohrer hantierte. Unter seinen geschäftigen Händen erstand ein Baum nach dem anderen mit Untersatz und eingeseckten oder abgehauenen Zweigen, je nachdem der Natur nachgeholfen werden sollte.

Erwartungsvoll umstanden die Kinder aus der Nachbarschaft den Tannenhain, unter ihnen das Fritzchen, des Portiers aus dem Eckhause einziges Kind. Der kleine fünfjährige Bursch war die Freude aller, die ihn kannten, ein bildhübsches, frühreifes Kind, dessen drollige Einfälle manchen ergötzten. — Auch der Händler hatte ihn in sein

Herz geschlossen und ließ sich seine Anwesenheit gern gefallen. — „Den bringt mir der Weihnachtsmann,“ sagte das Kind, und schlang seine Arme liebevoll um den Stamm einer riesigen Edeltanne, die ihre Äste gen Himmel streckte. „Neb ihn mir nur gut auf, meinen Baum.“

„Was so ein kleiner Mann mit dem großen Baum machen will,“ antwortete der Angeredete gutmütig, „Such' dir lieber unter den kleinen eins aus.“

Aber Fritzchen wollte nicht. In seinem Traum hinein folgte ihm das Bild der Riesentanne, im Schlaf murmelten seine frischen Lippen: „Mein Weihnachtsbaum.“

Früh wollte er von der Mutter, die an dem einzigen Fenster der Portierloge über die Nähmaschine gebeugt saß, wissen, wer denn die Weihnachtsbäume schmückte.

„Das tut der Weihnachtsmann, wenn die Kinder artig sind,“ antwortete sie.

„Dann sag dem Weihnachtsmann, ich hab' mir meinen Baum ausgesucht, den großen schönen, in der ersten Reihe, den krieg ich doch, Mutter?“

„Wollen seh'n, was sich tun läßt,“ antwortete die blasse Frau. „Sei mir recht artig bis Weihnachten!“

„Ist's denn schon bald?“ erkundigte sich das Kind.

„Das wäre nicht gut, Fritzel. Es sind noch fünf Tage bis dahin.“ —

Weshalb es nicht gut sein sollte, erfuhr Fritz nicht. Der Händler stand schon an seinem Platz und wartete auf ihn. Eilig sprang er davon.

„Daß man so arm sein muß,“ klagte die Portiersfrau ihrem Manne, als sich die Tür hinter dem Kinde schloß. „So bitter arm. Ich weiß ja nicht einmal, ob's zu einem Bäumchen reichen wird, wo alles beschafft sein will, Lichtalter und Kerzen. Die Doktorsrechnung ist auch gar zu groß, und dann die Apotheke.“

„Freu' dich, daß du gesund und am Leben bist,“ tröstete der Mann. „Unsern Fritz hat jeder lieb, im Border- wie im Hinterhaus, der kriegt seinen Weihnachtsbaum, um den ist es mir nicht bang.“

„Wenn er sich aber den Baum grad in den Kopf gesetzt hat,

man möcht' ihm doch den einzigen Wunsch erfüllen.“ „Frau, paßt sich der für ihn? Sieh dich doch um! Der Baum füllt ja die ganze Stube aus und wir sind auch noch da. Den Wunsch muß man ihm ansprechen.“

„Neb' du dem Jungen mal was aus. Er hat 'ne Art, sich vorher zu freuen, daß ich den Mut nicht hab', ihn zu enttäuschen. Warten wir's ab.“

Draußen lüchelte der Tannenhain sich bereits. Fritz stand förmlich auf der Lauer. Er verabsäumte deshalb seinen liebsten Spielkameraden, den Sohn des Hausbesizers, von dem er sonst unzertrennlich schien. An „seinen“ Baum gelehnt, beobachtete er die Käufer und war jedesmal froh, wenn deren Wahl auf eine andere Tanne fiel. Heut glückte es Ernst, ihn von seinem Stand hinweg zu locken. „Weißt was Neues?“ frug er ihn. „Ich krieg' 'nen großen Wagen, 'ne echte Reichspost. Sie ist so groß, daß ich selber d'rin fahren kann. Hätten wir nun noch ein Pferd. Das große weiße, im Ladenfenster nebenan! Wunsch' du es dir; meine Mutter sagt, der Wagen sei genug, der heilige Christ hat mehr Kinder.“

Das schien unserem Fritz einzuluchten. Mit einem Sprung war er auf der Treppe und riß die Logentür auf. „Vater, Mutter, ich weiß noch was. Das Pferd wünsch' ich mir, das weiße Pferd aus dem Laden neben an. Ob mir der Weihnachtsmann das Pferd bringt?“

„Und deinen Baum?“ erkundigte sich der Vater.

Ja, den mußte er haben. „Zwei Sachen sind wohl zu viel?“ erkundigte er sich zaghaft, um, als der Vater das bejahte, langsam zu Ernst zurückzukehren. „Es geht nicht,“ erklärte er ihm kurz. „Ich will doch lieber meinen Baum haben.“ Und mit verklärten Blicken heftete er seine Arme liebevoll um den glatten Stamm der Edeltanne: „Mein Weihnachtsbaum!“

Die Liebe des kleinen Jungen zu dem Brachteremplar seiner Kollektion rührte den Händler. Er freute sich fast selbst, daß, während der Bestand ringsum sich lüchelte, die Edeltanne unbegehrt blieb. Zulezt würde er sie schon verkaufen, und wenn's an einen der zahlreichen Vereine wäre, die Nachfeier hielten. Fritz teilte seine Zeit zwischen dem Tannenbaum und der elterlichen Loge, in der er nur zu den Mahlzeiten einkehrte, sonst stand er neben dem Tannenstand und hielt Wacht. Unterdessen trug man nacheinander die Weihnachtsbäume ins Vorderhaus. Große, mittlere und kleine. Fritz stand dabei und musterte mit prüfender Miene jeden Baum, kein einziger kam dem seinen gleich. Glückselig faltete er die kleinen, froststarrten Händchen und betete inbrünstig und zum Weihnachtsmann, daß niemand seinen Baum nehme. Nun war es bald so weit, dann würde er in seiner kleinen Stube stehen und glänzen, von Lichtern ohne Zahl, von Gold- und Silberkugeln, von Tannenzapfen und Goldfäden. Des kleinen Jungen Herz pochte hörbar in Seligkeit. Er malte sich den glücklichen Moment wohl zehnmal des Tages aus. So kam der Letzte heran. Am Abend schlief Fritz erst spät ein. — Die Sorgen ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. An das Pferd dachte er nicht mehr, wenn der Weihnachtsmann nur den Baum bringen wollte. Er war doch artig gewesen. Früh saß er mit seiner Tasse Milchkafee und der frischen Schrippe am Fenster und wartete auf seinen Freund am Tannenhain. Dessen Bestand war zwar arg zusammengeschmolzen, aber „sein“ Baum erhob die Zweige noch frank und frei zum Himmel. Bevor er in sein Köckchen schlüpfte, zog ihn die Mutter an sich. „Heut ist heiliger Abend,“ sagte sie, „und überall wird beschert. Wir aber sind arme Leute, die erst ihre Arbeit fertig haben müssen, bevor sie feiern können. Wenn nun der Weihnachtsmann erst später kommt?“

„Aber, er bringt mir doch meinen Baum, Mutter, liebe Mutter.“

Der armen Frau sank der Mut. Sie fand es doch zu schwer, des Kindes Himmel zu entgöttern. „Laß gut sein, Fritz!“, tröstete sie, „der Weihnachtsmann wird dich schon nicht vergessen.“

„Ich kann ja gerne warten, wenn nur mein Baum“ — das Kind vollendete nicht. Durchs Fenster sah es einen gut gekleideten Herrn vor jener Tanne stehen, Im Nu war Fritz aus der Tür. Seine Sorge war unbegründet, eben lud sein Freund dem Austräger zwei kleinere Bäume auf die Schultern.

Die Dämmerung brach ungewöhnlich früh herein. Schon nach 4 Uhr sah man kein Kind mehr auf der Straße, sie warteten zu Haus im warmen Zimmer auf den heiligen Christ. In der Portierloge war es dunkel. Fritzens Eltern hatten im Hause zu tun. So konnten sie sich um den Kleinen, der die Hände in die Taschen seines Mantels verborgen auf der Türschwelle saß, nicht kümmern, auch der Händler war beschäftigt. Er ließ die letzten Bäume zu ungewöhnlich billigen Preisen und hoffte mit Dunkelwerden ansverkauft zu haben. Von fern verwandte Fritz kein Auge von der Tanne, deren Riesenzweige sich scharf vom blaugrauem Winterhimmel abhoben. Im Geiste sah das Kind seinen Baum geschmückt; Lichler brannten in den Zweigen, die Englein machten leise, süße Musik. Plötzlich fuhr Fritz aufsanft aus seinem Traum, Ein Wagen hielt gegenüber an der Straße und ihm entstieg ein elegantes Paar. Der Herr sprach laut zu der Dame, die er am Arm führte. „Hier hätten wir, was wir suchen, Ella?“

Fritz hörte die Worte wohl, verstand sie aber nicht. Als jetzt indes sein Freund, der Händler, seinen Baum erfaßte, ihn unsanft zu Boden zog und mit dem Bastseil seine Zweige zu umschmüren sich anschickte, kam Leben in die Kindergestalt. Mit dem schmerzlichen Ausrufe: „Mein Baum!“ eilte er quer über den Platz und hörte weder das Säusen noch die warnende Klingel der Elektrischen, die eben heranzufuhr. Mit einem Fluch parierte der Wagenlenker sein schweres Gefährt, es war zu spät. Das Vorderrad hatte den Körper des Kindes gestreift, neben den Schienen lag ohnmächtig der kleine Fritz, das rostige Gesichtchen tief erblaßt.

Erschüttert beugte die vornehme Dame sich zu ihm herab. Ihr Mann schob den Knaben empor und trug ihn zum Wagen. Der Händler mußte erzählen. Er tat es, Tränen im Auge, er ahnte den Zusammenhang!

„So viel ich übersehen kann, ist das Kind leicht verletzt, ich bringe es selbst nach der Charité“, sagte, als er alles wußte, der Besitzer des Wagens. „Bringen Sie den Eltern den Fall schonend bei, ich denke, in einer Stunde finden sie ihr Kind in guter Hut auf der Kinderstation. Komm Ella.“

Er hob seine Frau zu dem Knaben in das Coups und stieg hinter ihr ein. „Professor Hahn an der Charité, der Jung' hat Glück gehabt“, meinte ein junger Student unter den Zuschauern. „Wir tun trotzdem die Eltern leid. Wenn man den Schrecken bedenkt.“ Sie waren zuerst freilich erschrocken und hatten nicht eher Ruhe, bis sie sich fertig gemacht und das Krankenhaus erreicht hatten. Es war mittlerweile spät geworden, dennoch ließ man sie ungefäumt vor.

Die Mutter, die zuerst den Saal betrat, in dem ihr Knabe ruhte, stürzte mit einem Freundschaftsrei auf Fritzchen zu. Er lag in weißen Betten, um seinen rechten Arm schlang sich eine Binde, die linke hielt krampfhaft ein weißes Pferd ans Herz gepreßt. „Sei nicht böse, Mutter“, bat er, als ihre Tränen immer noch flossen, „ich konnte wirklich nicht dafür. Ich wußte ja nicht, daß es der Weihnachtsmann war, der meinen Baum bloß holen wollte, damit er ihn anputzen konnte; da ließ ich und vergaß die Elektrische, und daß ich nicht über den Platz gehen darf. Da hat sie mich ungerissen und mir am Arm sehr wehe getan. Es wird aber wieder besser, sagte der Weihnachtsmann, und morgen darf ich aufstehen und zu meinem Baum gehen. Er steht im großen Saal nebenan. Die Eltern verstanden kein Wort von der Erzählung ihres Jungen, aber sie sahen, daß er glücklich war und wenig litt.“

„Wenn ich bedenke, daß mein Kind jetzt ebenso gut als Krüppel daliegen könnte“, sagte der Portier und faltete die Hände.

„Man weiß erst, wie glücklich man ist, wenn was dazwischen kommt, Vater, ich will nicht wieder unzufrieden sein —“

„Und so ist Weihnachten auch für sie ein Fest“, schaltete die Schwester ein, die dazu kam, um ihrem Pflegling Ruhe zu verschaffen. „Sie haben alle Ursache, dankbar zu sein. Der Herr Geheimrat meint, in zwei Wochen springt Fritzchen wieder munter umher, und so lang ist er sein Gast.“

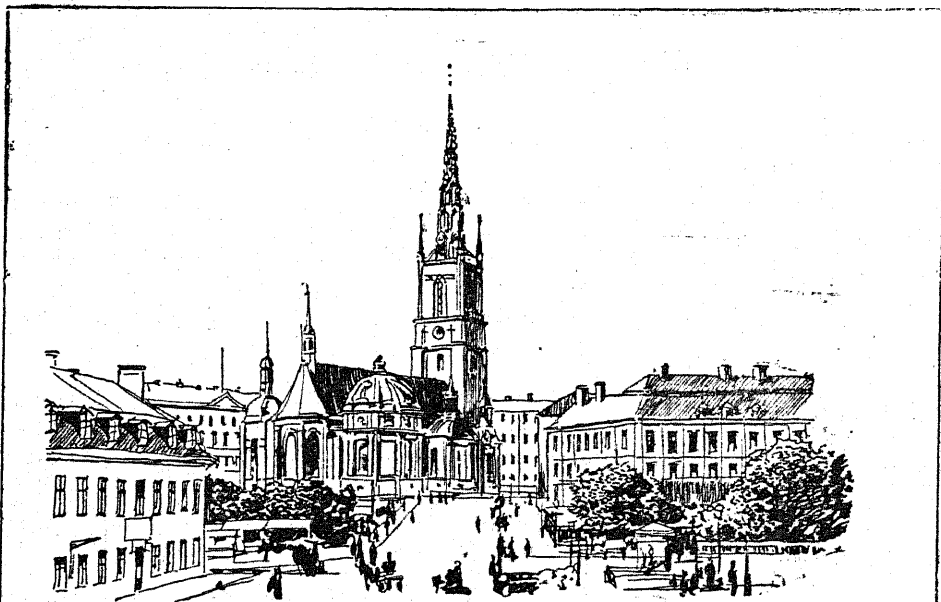
„Und dann gehört das Pferd mir, wir spannen es in die Post und fahren über den Damm. Doch Mutter, was machen wir mit meinem Weihnachtsbaum? Werde ich den auch mitnehmen können?“ fragte plötzlich das Kind.

„Der strahlt dir Segen ins Herz bis nächstes Jahr, dann leuchtet er wieder aufs neue. Wächstest du immer so glücklich sein, liebes Kind, wie jetzt, dann wird dir's nicht fehlen. Glückliche Menschen sind unseres Herrgotts schönste Weihnachtsfreude.“ Schwester Martha strich dem Knaben

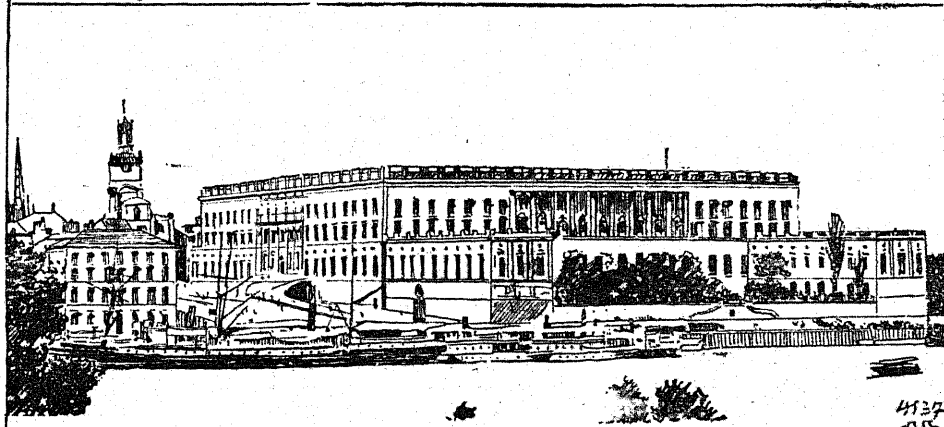


Prinzessin Neuf-Köstritz.

(S. 415.)



Die Riddarholmskirke m. d. Mausoleum.



Das königl. Schloss in Stockholm

(Text Seite 414.)

sauft über die Stirn und führte die Eltern hinaus, die beruhigt und zufrieden heimwärts zogen. „Siehst du, nun hat unser Fritz doch noch seinen Baum“, sagte die Mutter beglückt.

Die Beschenkten.

Zwei Weihnachts-Skizzen von Anne von den Efen.

I.

Was das Christkind Friedel brachte.

„Liebe —, Tante, darf ich wohl sagen?“

„Ja, Friedel, Du darfst aber auch Schwester Helene sagen.“

„Kann denn so ein kleiner Junge eine so große Schwester haben?“

„O ja, warum nicht? Alle Menschen nennen mich Schwester. Aber Du darfst Tante sagen, wenn Du das lieber magst.“

„Ach ja. Ich habe gar keine Tante und keinen Onkel. Oder doch, einen Onkel wohl, aber ich weiß nicht, wie er heißt und wo er wohnt. Vorig's Jahr, zum Christfest, da hat mir der Onkel ein Packet geschickt. Aber der schöne Matrosenanzug, den hat der Karl gekriegt, und die schönen Spielsachen haben mir die anderen Kinder genommen. Und als ich geweint habe, hat mich die Baumann gehauen.“

Das Köpchen des Knaben lehnt sich zaghaft an den Arm der Schwester. Am ersten Tage hat er sich gefürchtet vor der Frau im ernsten schwarzen Kleide und der Haube der Krankenpflegerinnen. Verschüchtert saß er in der Ecke des Coupés und starrte bald die Mitreisenden, bald die fremde Frau an. Der Trubel des Weihnachtsverkehrs auf dem Peron, die Eisenbahn, die den Kinderaugen ein neuer und schreckhafter Anblick war, das alles hatte verwirrend und beängstigend auf den kleinen Kerl gewirkt. Stumm saß er stundenlang und sah bald die

fort war, da ist ein Mann gekommen und hat mich weggeholt und zu Baumanns gebracht.“ Schwester Helene antwortete nichts und sah zum Fenster hinaus. Da sticht sich eine Kinderhand schmeichelnd in die ihre. „Tante — ob mir das Christkind morgen wohl was bringen wird? Ich war doch ganz sicher brav.“ „Ich glaube wohl, Friedel.“ „Ja?! Und — und — was wird es mir denn bringen?“ „Etwas recht, recht Schönes. Was meinst Du wohl?“ In die Kinderaugen kommt ein Leuchten, und die kleinen Hände pressen sich fest um den Arm der Schwester. „Ich glaube — ich möchte — ob es mir wohl eine Trompete bringt?“ „Vielleicht, mein Junge, aber es wird Dir noch viel, viel Schöneres bringen.“ „Noch — Schöneres?! Ein — ein Gewehr?“ „Vielleicht auch das. Es wird Dir aber auch eine Heimat bringen und einen Vater und eine Mutter.“ „Vater? — Mutter? —“ es klingt zögernd und ängstlich, „so wie die Baumanns, die mich immer hauen?“ „Nein, Friedel, die Dich lieb haben werden, wenn Du ein braves Bübchen bist.“ „Aber Du bleibst bei mir, Tante?“ Ängstlich schmiegt sich das Kind an die Schwester. „Ich bleibe ein paar Tage bei Euch, aber dann muß ich

Friedel wieder die Erinnerung an das Weihnachtsfest, von dem die Baumanns-Kinder in den letzten Wochen so viel gesprochen haben.

„Gelt, Tante, die Bäume holt das Christkind alle für die braven Kinder?“ — „Ich glaube wohl, mein Junge.“ — „Aber die Baumanns-Kinder waren gar nicht brav. Sie haben mich immer geschlagen, und wenn sie was zerbrochen oder zerrissen hatten, dann sagten sie, ich hätt's getan, und dann haute mich die Frau Baumann. Und mir hat das Christkind nie was gebracht!“

„Aber als Du bei Müllers warst, da hat Dir das Christkind doch auch ein Packet geschickt?“

„Bei Müllers?“ Der Kleine denkt eine Weile nach. „Bei Müllers — das war doch der Mann, der immer betrunken heimkam und alles zerbrechen hat? Ich bin immer unter's Bett gekrochen, weil ich mich so gefürchtet hab', und weil er mich immer gehauen hat. Und dann haben sie ihn ins Loch gesperrt, und die Frau Müller hat immer geweint, weil wir nichts zu essen hatten. Aber ein Packet hat mir das Christkind nicht geschickt, nein.“

„Besinn' Dich mal, Friedel, es war ein Bilderbuch darin und Kuchen, und ein schöner neuer Anzug.“

„Das hat ja der Karl geschickt gekriegt! Die Frau Müller hat's gesagt, und für mich war nichts dabei. Und wie der Herr Müller

zu Baumanns gebracht.“ Schwester Helene antwortete nichts und sah zum Fenster hinaus.

Da sticht sich eine Kinderhand schmeichelnd in die ihre. „Tante — ob mir das Christkind morgen wohl was bringen wird? Ich war doch ganz sicher brav.“

„Ich glaube wohl, Friedel.“

„Ja?! Und — und — was wird es mir denn bringen?“

„Etwas recht, recht Schönes. Was meinst Du wohl?“

In die Kinderaugen kommt ein Leuchten, und die kleinen Hände pressen sich fest um den Arm der Schwester.

„Ich glaube — ich möchte — ob es mir wohl eine Trompete bringt?“

„Vielleicht, mein Junge, aber es wird Dir noch viel, viel Schöneres bringen.“

„Noch — Schöneres?! Ein — ein Gewehr?“

„Vielleicht auch das. Es wird Dir aber auch eine Heimat bringen und einen Vater und eine Mutter.“

„Vater? — Mutter? —“ es klingt zögernd und ängstlich, „so wie die Baumanns, die mich immer hauen?“

„Nein, Friedel, die Dich lieb haben werden, wenn Du ein braves Bübchen bist.“

„Aber Du bleibst bei mir, Tante?“ Ängstlich schmiegt sich das Kind an die Schwester.

„Ich bleibe ein paar Tage bei Euch, aber dann muß ich



Stanislaw Zaube,
feierte am 18. Dezember sein 25-jähriges
Künstlerjubiläum.
(Zert Seite 415.)



Ein Spaziergang des Papstes i. d. vatik. Gärten.

(Zert Seite 415.)

Und nun saßen sie schon wieder seit einer Stunde im Zuge. Der gestern so schweigsame Mann war jetzt gesprächig geworden, und die neuen und stumm empfangenen Reise-Eindrücke riefen heute unzählige Fragen hervor, die alle geduldig beantwortet wurden.

Der Tannenwald, an dem der Zug einige Minuten bei einer kleinen Station hält, erweckt bei

weiter reisen zu einer kranken Dame.“ — „Dann reise ich mit Dir — ich will doch lieber keinen Vater und keine Mutter, die immer betrunken sind und die Kinder prügeln.“

„Du wirst sie lieb haben, denn sie sind gut, und freuen sich auf ihren kleinen Jungen.“

„Inglisch starrt das Kind vor sich hin, das noch nie Elternliebe genossen hat, ein heimatloses „Kostkind“, das jeder heruntieß.“

„Und dann bringt mich kein Mann wieder zu Baumanns?“

„Nein, Friedel, Du darfst immer dort bleiben.“

„Und das Christkind kommt sicher zu mir?“

„Sicher.“

Dann fährt der Zug wieder in eine Bahnhofshalle. Schwester Helene bengt sich zum Fenster hinaus und winkt. Da steht auch schon ein junges Paar vor der offenen Tür und sieht in erwartungsvoller Erregung nach dem kleinen Kerlchen aus, das sich schon an das Kleid seiner Beschützerin klammert. Aber das liebebedürftige



4094

Weihnachtszauber.

kleine Herz wird es ihnen bald lohnen, daß sie den Mut hatten, ihr Fleisch und Blut anzuerkennen.

II.

Die Undankbare.

Nein, Fräulein Marie braucht sich nicht zu beklagen, daß sie zu den Einsamen gehört, an die niemand denkt beim Christfest. Seit Jahren empfängt sie eine Einladung von Frau Kommerzienrat Schröder, den heiligen Abend bei ihnen zu verbringen. Denn Fräulein Marie war einstmal die Gouvernante der ältesten Töchter des Hauses, und seit die — um den „letzten Schliß“ zu erhalten — einem der teuersten und vornehmsten Pensionate anvertraut sind, ist das alte Fräulein als Vorleserin für mehrere Nachmittage der Woche bei Frau Kommerzienrat Schröder engagiert. Gelegentlich braucht man sie auch bei Gesellschaften, denn Fräulein Koch ist eine ganz eminente Klavierpielerin. Oder sie muß dem Haushalt vorstehen, wenn die Frau Kommerzienrat im Bade ist. Dafür hat sie dann ganz freie Beförderung und braucht sich nicht mal anzustrengen. Daß sie während der Zeit ihre sämtlichen Schüler abbestellen muß und manche deshalb ganz verkert — darum kümmert sich Frau Schröder nicht. Sie ist Fräulein Marie im übrigen sehr gewogen, weil man sich unbedingt auf sie verlassen kann. Und das ist in einem Haushalt mit so vielen Diensthilfen etwas wert; dafür bringt ihr die Frau Kommerzienrat eine Menge allerliebster Kinderlitzchen mit, wie man sie aus Langeweile in den Basaren der Badeorte kauft. Die liegen alle wohlverpackt in der Kommode des alten Fräuleins, denn wo sollte sie all die Nichtigkeiten aufstellen, hängen, legen? Das Zimmer ist viel zu klein, um darin überflüssige Kippfächer anzubringen. Und mit jedem Jahre werden ihrer mehr. Sie hätte sicherlich längst einiges davon verschenkt — denn was soll sie mit einem halben Dutzend Bonbonieren, verschiedenen gemalten und gestickten Sachets, Likörservisen und all den anderen Sachen anfangen! Aber zuweilen besuchen sie die jüngsten Kinder von Kommerzienrats mit ihrer Bonne, und dann wollen sie immer die schönen Sachen sehen, die Mama Fräulein Koch mitgebracht hat. Manches ist nun auch schon von den Kinderhänden zerbrochen oder beschmutzt. Und zu Weihnachten beschert die Frau Kommerzienrat dem alten Fräulein auch unter dem Christbaum — grad' als ob sie zur Familie gehörte. Voriges Jahr hat sie eine weißseidene Theaterbluse bekommen, die noch schön verpackt in dem rosa Seidenpapier liegt — mein Himmel, seit Jahren ist sie in kein Theater oder Konzert mehr gekommen. Und dann packte sich eine weiße Bluse nicht mehr für ihr Alter.

Seit vielen Wochen benützt Fräulein Marie jede Minute, um für die Frau Kommerzienrat und die Kinder hübsche Geschenke zu arbeiten. Einen Tischläufer mit reicher Seidenstickerei auf Leinen hat sich Frau Schröder gewünscht. Die alten müden Augen plagten sich mit der Arbeit, die so mühselig ist und so langsam vorwärts rückt. Die letzte Nacht vor dem Fest ist Fräulein Koch kaum ins Bett gekommen, um nur fertig zu werden.

Und dann macht sie sich auf den Weg, schon bald nach dem Mittageffen, denn sie soll noch in der Küche und beim Putzen des Dammes helfen. —

Die herrliche Tanne reicht vom Boden bis zur Decke des Saales, an den Wänden stehen die reichen Gabentische für die Familienglieder und einige geladene Gäste. Auch Fräulein Marie bekommt, wie alljährlich, ihr Tischchen; das betrachtet die Frau Kommerzienrat als Ehrenpflicht, daß sie das alte Fräulein nicht vergißt. Sie speist auch mit ihnen, und nachher spielt sie mit den Kleinen im Kinderzimmer.

„Wie gut Du doch bist, daß Du Dich so der armen alten Person annehmst,“ sagt die Freundin bewundernd zu Frau Kommerzienrat.

„Mein Gott ja, sie dauert mich ja so, und man hat doch so viel Gefühl, daß man sich seines Mitmenschen erbarmt. Sie gehört ja auch immer noch so halb und halb zur Familie. Freilich, für Else möchte ich doch lieber eine jüngere Gouvernante nehmen.“ —

Es ist Mitternacht geworden, als Fräulein Koch totmüde ihr kaltes Zimmer betritt, dessen Dunkelheit und Dürftigkeit so trostlos wirkt nach all der üppigen Pracht und Lichtfülle dieses Abends. Nein, sie fühlt keinen Neid und gönnt den Reichen allen Überfluß. Aber jeder Acker, der emsig bestellt ist, sollte doch Früchte tragen. Ist das nun die Ernte mühevoller Jahre, eines Lebens, das sich zum Abend neigt?

Und in dem geduldbigen Herzen der alten Dame regt sich ein bitterer Groll gegen das Schicksal, das dem einen Überfluß gibt und den andern darben läßt. Nun kommen die Feiertage bei schmaler Kost, denn ihre Schülerinnen machen ja Ferien; das ist ein schlimmer Ausfall in ihren Einnahmen, und dazu gerade im Winter, wo man mehr braucht für Licht und Feuerung.

Das rosa Paket mit der schönen weißen Spitzencharpe, der seidenen Tändelschürze und den Glacehandschuhen ist herabgeglitten und liegt unbeachtet am Boden. Schluchzend wirft sich das undankbare alte Fräulein auf ihr Lager. —



Boris Sarafow.
(Zert. E. 415.)

Zu unseren Bildern.

Schloß und Mausoleum in Stockholm. Aus Anlaß des Ablebens des Königs Oskar von Schweden bringen wir unseren



Lesern Seite 411 heute eine Ansicht des alten Königsschlosses sowie der letzten Ruhestätte der schwedischen Könige. Das Schloß erhebt sich an der Stelle der alten einstigen Königsburg, von der so viel schaurige Mären berichtet werden und die 1697 ein Raub der Flammen wurde. Das jetzige Schloß wurde 1754 vollendet. Es besteht aus einem nahezu quadratischen Hauptgebäude, welches einen Schloßhof umgibt, aus dem vier gewaltige Portale ins Freie führen. An das Hauptgebäude schließen sich

an den Ecken, nach Osten und Westen vorspringend vier Flügel, wozu an der Westseite noch zwei Halbbrunnen, isoliert stehende Flügelgebäude hinzukommen, in deren einem sich die Hauptwache befindet. Diese Flügelbauten bilden mit der Westfront des Hauptgebäudes den äußeren Schloßhof, der durch eine hohe Terrasse mit dem tiefer liegenden Münzplatz in Verbindung steht. Die Riddarholmstirche bildet den Rest eines uralten Klosters. Der Turm, welcher das Ganze krönt, ist im Jahre 1839 aus Gußeisen errichtet worden und



überagt mit seinen 90 Metern fast alle übrigen Turmspitzen Stockholm. Die Kirche ist ihrer ursprünglichen Bestimmung als Gotteshaus schon seit 1807 entkleidet worden. Sie dient seitdem als eine Art Nationalmuseum. Andererseits aber ist die Kirche schon seit den ältesten Zeiten ein Pantheon Schwedens, in dem dessen größte Männer und zwar nicht nur seine Fürsten, die letzte Ruhestätte gefunden haben. Für die Mitglieder des Hauses Bernadotte ist, getrennt von den Ruhestätten der früheren Könige, ein neues Grabchör 1859 errichtet worden, in dessen Mitte sich der Porphyrsarkophag des Stammvaters des Geschlechtes, des Königs Karl Johann XIV, erhebt, ein getreues Abbild des Sarkophages Agrippas im Vatikan. Auch der Vater des jetzt verstorbenen Königs, Oskar I. und dessen ältester Sohn und Nachfolger, König Karl XV. liegen hier begraben. —

Stanislaw Taube. (Porträt Seite 412.) Am vergangenen Mittwoch, den 18. Dezember, feierte der in den weitesten Kreisen der Lodzer Musikwelt wohlbekannte Violinvirtuose Herr Stanislaw Taube sein 25jähriges Künstlerjubiläum durch ein Konzert im Großen Theater, das einen sehr schönen künstlerischen Verlauf genommen hat.

Zur Verlobung auf Schloß Serrahn. (Porträt Seite 411.) Zur allgemeinen Überraschung hat am 6. Dezember auf Schloß Serrahn die Verlobung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien mit der Prinzessin Eleonore Keuß jüngere Gräfin, einer Schwester des Fürsten Heinrich XXIV., von Keuß-Röstritz, stattgefunden. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist z. B. 46 Jahre alt. Er war bereits einmal vermählt und zwar mit der am 19. Januar 1899 verstorbenen Prinzessin Marie Louise von Parma. Aus der Ehe sind vier Kinder hervorgegangen. Prinzessin Eleonore ist 47 Jahre alt und eine Tochter des Fürsten Heinrich IV.

Papst Pius auf einem Spaziergange. Pünktlichkeit ist das Vorrecht der Könige nicht allein, Papst Pius hat sich Regelmäßigkeit und minutiöse Pünktlichkeit ebenfalls zur Pflicht gemacht. Allerdings ist die Arbeitslast, die er täglich vorfindet, so groß, daß er sie nur bewältigen kann, wenn er seine Zeit streng ausnützt und auf Arbeitseinteilung hält. Eine Entlastung durch seinen Sekretär wünscht der Papst nicht, er prüft und sichtet alles selbst und ist so in Anspruch genommen, daß ein Spaziergang in den schönen Gärten des Vatikans seine einzige Erholung bildet, die er sich zudem nur sehr selten gestattet. Unser Bild Seite 412 zeigt uns den Papst auf einem solchen Spaziergange.

Boris Sarafow erschossen! (Abbild. Seite 415.) Das Haupt der makedonischen Revolutionspartei Boris Sarafow, der so viele Menschenleben, die in Makedonien vernichtet wurden, auf dem Gewissen hat, ist nun selbst von Mörderhänden gestorben. Der Bandenführer Paniza hat ihn erschossen. Die makedonische Bewegung hatte ihren vielseitigen Charakter schon seit lange verloren. Die einsichtigen Elemente in Makedonien mußten allmählich des Blutvergießens überdrüssig werden und so hatte sich im Gegensatz

zu der Partei Sarafow, dem der gleichfalls erschossene Gymnasiallehrer Garwanow zur Seite stand, eine neue Partei unter dem Bandenchef Sandanski gebildet, welche zwar gleichfalls für Unterhaltung eines Schreckensregiments in Makedonien war, aber sich mit Raub, Diebstahl und Entführung begnügen und das Blutvergießen abhalten wollte. Im Gegensatz hierzu plante Sarafow für das Frühjahr eine neue blutige Erhebung. Sarafow, der sich guter Beziehungen zur bulgarischen Regierung rühmte, war zweifellos ein in seiner Art bedeutender Mann. Sein Ruhm verdunkelte denjenigen der gemäßigten Partei und so sprach diese, um den Unbequemlichkeiten zu beseitigen, das Todesurteil über ihn aus, das Paniza vollstreckt hat.



Buntes Allerlei.

Sein Kummer.

Bettler: „Madam, ich hab' Hunger —“

Die Dame: „Wirklich? Ich glaube, es wird Ihnen auch nicht einfallen, nach Arbeit auszufragen.“

Bettler: „Doch, aber das Leiden ist mit mir, Madam, daß ich weitsichtig bin. Wenn ich nicht an die Arbeit rantomme, kann ich sie nicht sehen.“

Frauenlob.

„Wenn ich so denk': Früher war ich 'n armer Schlucker, un' jezt bin ich der Schwiegerjohn vom reichen Meyer. Das Weib ist wahrhaftig die Krone der Schöpfung!“

Am Tage nach der Hochzeit.

Maan: „Aber, liebe Frau, ist denn der Kaffee noch nicht fertig? Ich warte nun schon zwei volle Stunden darauf!“

Junge Frau: „Lieber Mann, ich weiß selbst nicht, woran die Schuld liegt, die Kaffeebohnen wollten gar nicht weich werden!“

Zurückweisung.

Aktuar: „Ihr seid schon wieder der Hehlerei angeklagt. In eurer Spelunke scheinen auch alle Spitzbuben zu verkehren.“

Angeklagter: „Herr Aktuar, das muß ich mir verbitten. Wie können Sie mich so beleidigen? Wie können Sie sagen, daß Spitzbuben bei mir verkehren. Waren Sie etwa schon bei mir, daß Sie so etwas behaupten können?“

Gefährliche Tonart.

Musiker A.: „Es ist doch schade, daß man nicht weiß, aus welcher Tonart die Trompeter vor Jericho geblasen haben!“

Musiker B.: „Nun, jedenfalls aus D-moll, weil sie alles demolieren!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Mein Sohn, erkläre mir den Satz: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“

Knabe: „Nun — man soll so lange essen — — bis man schwitzt!“

Begreiflich.

„Haben Sie sich je mit Ihrer Frau gezankt?“ fragte Quenzler einen Bekannten.

„Niemals.“

„Haben Sie Ärger mit Ihren Dienstboten?“

„Nicht den geringsten.“

„Machen die Kinder Ihnen Sorgen?“

„Auch das nicht.“

„Aber, Mensch, wie fangen Sie denn das an?“

„Ich bin nicht verheiratet.“



Herr Gottfried Moriz: Des Nordpolfahrers Andree letzte Aufzeichnungen.

Die Prämien und Ueberraschungen können von Montag an in unserer Redaktion abgeholt werden.

Die Auflösung des Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Berg.

Richtig gelöst von: Ernestine Dtscher.

Die Auflösung des Scherzrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Sache, Nische, Nische.

Richtig gelöst von: Ernestine Dtscher, Alex. Hoeslich, Paul Brückert.

Die Auflösung des Diamant-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

I, Ruf, Solba, Zuleber, Embla, Hel, R.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.



Rätsel.

Das erste unsern Wald noch zielt,
Ob er sein letztes Grün verliert.
Das zweite wird in Sturmesweh'n,
Im Regen öfter auch geseh'n.
Das dritte mitten in dem Eis,
Das vierte wohl zu schätzen weiß.
Ein jeder an dem eignen Haus;
Denn fehlt es ihm, so wär' es aus!
Der Nord zuerst, das fünfte schickt,
Das sechste um're Laune schmückt.
Das nächste Paar im Rauch verweht,
Das letzte fest in Treuen steht.
Das ganze schafft uns Seligkeit;
Zu über, trüber Winterzeit!

Telegraphen-Rätsel.

- männlicher Vorname.
--- Charakterzug;
--- Teil des Baumes.
--- Himmelskörper.
--- Musikinstrument.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter. Sind dieselben richtig gefunden, so benennen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang eine Zeit des Jells.

Merkrätsel

Front — Hewett — Reiber — Packer — Rechtsanwält — Holz-
pfeile — Gallert — Gelage.

Von jedem Wort sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben zu merken, die dann im Zusammenhang gelesen einen Wunsch zum Feste ausdrücken.

Silbenrätsel.

bich, be, can, del, dert, e, en, fal, ham, hin; i, ke, la, ma,
mer, na, ne, b, ri, reich; ster; stein, saac, wen, zi.

Aus vorstehenden Silben sollen zehn Wörter von nachstehender Bedeu-
tung gesucht werden. Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter,
von oben nach unten gelesen, ergeben einen Festgruß. Die Wörter bedeuten:
1. Vogel; 2. Oper von Wagner; 3. Erzherzogtum; 4. preussische Stadt;
5. fremdes nützliches Tier; 6. biblischer Name; 7. bekannter Geograph;
8. Zahlwort; 9. geometrische Bezeichnung; 10. Berg in Bayern.



Weihnachten.

Ein Märchen der Kindheit, so steigt es herauf
In des Jahres schwermütigem Dunkel;
Begeistert schau'n wir zum Christkind hinauf,
Wie zum Himmel mit Sternengefunkel!
Unser Herz wird jung bei dem Kerzenschein —
O selig, o selig ein Kind noch zu sein!

Die Liebe, sie lenkt zu dem Höchsten den Blick,
Lehrt des Wohlthuns heilige Pflichten;
Beglückend empfangen wir doppelt zurück,
Was froh wir der Armut entrichten!
So laßt uns den Brüdern uns brüderlich weihn —
O selig, ein Mensch unter Menschen zu sein!

D. Römer.

Die Auflösung des Preis-Silben-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Mutterkosenallein.

Richtig gelöst von: Minna Buchholz, Elie Becker, Bruno Müller, Stanislaw Wittich, Bronislawa Jedlicka, Richard Geldner, sämtlich in Lodz, Sofie Damann in Zubarz und A. Kolbe in Pabianice, Bertha Reichert, Lodz, Gottfried Moriz, Pabianice.

Die drei Hauptprämien

fielen folgenden Löchern zu:

- I. Allgemeine Länder- u. Völkerkunde: Herrn A. Kolbe in Pabianice;
II. „Die Schatzkammer“ von Jensen: Frä. Sofie Damann in Zubarz;
III. Das Auswanderer-Schiff: Herrn Bruno Müller in Lodz.

Um aber auch die übrigen Löcher des Preisrätsels nicht leer ausgehen zu lassen, ersetzten dieselben

als Weihnachts-Ueberraschung:

Fran Minna Buchholz: Humoresken von R. Eschstruth.
Frä. Elie Becker: Ein armes Mädchen von B. Weimburg.
Herr Stanislaw Wittich: Reurrexit von D. Teuber.
Frä. Bronislawa Jedlicka: Wanderbilder von R. Eschstruth.
Herr Richard Geldner: Von der Palette. Aus dem Vaterleben.
Frä. Bertha Reichert: Lebensweisheit aus Dichtermund.